

# Eine Einleitung und eine Einladung

Ken Pierre Kleemann (Leipzig), 27. April 2012

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich für die Einladung und für die Möglichkeit an einem derartigen interdisziplinären Gespräch zu wachsen.

Der Austausch von Informationen über die Fachgrenzen hinweg ist jedoch nicht das eigentliche Anliegen, welches uns heute zusammen führt, sondern die kollegiale Auseinandersetzung über ein vermeintliches Problem und der Versuch, einen Ansatz für eine Lösung zu finden.

Das Problem wurde entsprechend dieser Zielsetzung auch in der Tagungsbeschreibung von Herrn Gräbe beschrieben. Wir befinden uns danach in einem „ganzheitlichen Wandlungsprozess der Gestaltung der technisch-kulturellen Umwelt“ und sind mit dem Problem konfrontiert, dass „ein Riss des Stoffwechsels zwischen menschlicher Gesellschaft und der Natur“ eingetreten sei. Es ist nach dieser Problembeschreibung notwendig, ein „neues Zivilisationsmuster“ zu finden.

Meine Aufgabe, als Beginn unseres Argumentenaustausches, kann somit nicht nur die aus Zeitgründen oberflächliche Kritik der Readertexte sein, sondern auch die Kritik der Perspektive auf die Problemstellung selbst. Selbstverständlich werde ich zuerst versuchen, die positiven Aspekte zu bestimmen. Im zweiten Schritt werde ich versuchen, die negativen Seiten zu umreißen und mir erlauben, Gegenargumente und Einwände zu formulieren. Im dritten Teil werde ich entsprechend einer vernünftigen Kritikkonzeption versuchen, einen konstruktiven Beitrag zu leisten und eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zu entwickeln.

## I.

Als einheitlicher positiver Zug lässt sich meines Erachtens nach bei allen drei Texten feststellen, dass die Autoren sich als Teil und Betroffene der aktuellen Entwicklung begreifen. Als Intellektuelle und Wissenschaftler sind sie sich alle Ihrer Verantwortung bewusst und setzen sich damit auseinander. Es wird klar erkannt, dass nur die Wissenschaft eine Möglichkeit bietet, die Grundbedingungen der Entwicklung zu begreifen und mit Hilfe dieser Analysen eine Veränderung in eine Richtung zu befördern, die ich ohne Umschweife positiv als humanistisch-aufklärerisch betiteln möchte. Somit wird gerade die Rolle der Wissenschaft und des Wissenschaftlers im Besonderen für uns zu thematisieren sein.

Ganz klar tritt diese Perspektive in der Forderung an den Leser heran, neue Begriffe und darüber hinaus neue Konzepte zu erstellen und für eine Umsetzung relevant zu gestalten. Perspektivenänderungen und -wechsel sind dementsprechend zu begrüßen und zu fördern.

Des Weiteren kennzeichnet die Texte die Verarbeitung eines aktuellen Diskurses, der – nach Spangenberg – „die institutionelle, soziale, ökologische und ökonomische Dimension“ umfasse und als Nachhaltigkeit oder spezifischer als ökologische Frage aufträte.

Nicht erst heutige Umweltaktivisten oder die Berichte des Club of Rome in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts machten auf die Auswirkungen der modernen Industrie aufmerksam, sondern lange vor ihnen Friedrich Engels 1845, die Kommissionen des englischen Parlaments oder bürgerliche Philanthropen. Positiv ist folglich die Auseinandersetzung

mit einem Konzept, das über alle Parteigrenzen hinweg die unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten zu mobilisieren weiß und tatsächlich Veränderungen bewirkt.

Fraglich wird damit für mich ein geradezu eklatant erscheinender Widerspruch. Versucht wird auf der einen Seite, ein Konzept und eine damit zusammenhängende wissenschaftliche Praxis zu ändern, gar neu zu beginnen, indem man ganz neue Begriffe finden will. Auf der anderen Seite beteiligt man sich an einem Diskurs, der eine angewandte Trennung Mensch-Natur benutzt und mit dieser erst zu den Problemen beigetragen hat, die dieser Diskurs gleichzeitig aber bekämpfen will. Auf der einen Seite erwartet man revolutionäres wissenschaftliches Arbeiten, aber auf der anderen Seite gibt man sich mit der Teilnahme an pragmatischen Reformtätigkeiten zufrieden.

Gewürzt wird das ganze mit einer Kritik der Vorherrschaft des Neoliberalismus, der Schuld trägt am Ganzen, und warum? Weil das Konzept der Nachhaltigkeit ihm fremd sei.

Ich befinde mich damit schon auf negativen Grund und kann mit diesem Widerspruch zum zweiten Teil übergehen.

## II

Ich sehe folglich drei große Punkte. Erstens findet sich die Verwendung einer sehr bestimmten Trennung von Mensch und Umwelt. Zweitens stellt sich die Frage, ob der Neoliberalismus das Konzept Nachhaltigkeit nicht kennt. Und drittens sehe ich einen Widerspruch zwischen integrierter wissenschaftlicher Forderung und der Auseinandersetzung und Bedienung eines aktuellen Diskurses. Der letzte Punkt berührt insbesondere die Frage nach der Rolle der Wissenschaft.

### 1. Trennung Mensch-Umwelt

Dass die drei Texte mit einer Aufforderung zum Handeln arbeiten, die im Endeffekt auf einem Menschenbild mit einseitiger Subjekt-Objekt-Beziehung fußt, sollen die folgenden Zitate bekräftigen.

Biesecker und Hofmeister beginnen auf der dritten Seite mit einer bemerkenswerten Feststellung. „Das Denken, in dem Kultur/Gesellschaft und Natur als zwei getrennte ontologische Einheiten einander gegenüber gestellt werden, hat sich durch die Entwicklung der Industriegesellschaft überholt: Natur ist längst nicht mehr nur Produkt ihrer selbst, sondern immer auch schon gesellschaftliches Produkt – Resultat wirtschaftlichen und sozialen Handelns.“

Natur ist längst nicht mehr Produkt ihrer selbst? Zu fragen ist, war sie das vor der industriellen Revolution? Ist nicht die Natur, sobald wir Menschen haben, immer auch ein gesellschaftliches Produkt? Und welches Denken setzte zwei getrennte ontologische Einheiten? Darauf wird näher einzugehen sein.

Aber zum ersten Text zurück. Biesecker und Hofmeister schreiben am Anfang ihrer Schrift: „Nachhaltigkeit ist ein integratives Lebensprinzip, welches zum integrativen Denken und Handeln auffordert.“ Und am Ende: „Es wird kein durch Geldströme gesteuerter Marktmechanismus sein, sondern eine (re)produktive Regulationsordnung. In ihr ist das Ökonomische gleichzeitig erweitert und durch politisch-gesellschaftliche Gestaltungs- und Bewertungsprozesse geprägt: Ein im (Re)Produktiven verankerter ökonomischer Raum ist somit ein bewusst konstituierter sozial-ökologischer Handlungsraum.“

Handeln, Handlungsraum, Lebensprinzip. Es ist auffällig, Begriffe zu hören, die einen Schwerpunkt auf die Verantwortung des Subjekts legen, aber darüber hinaus für die Betonung der Bedeutung der Gebärmutter und deren nachhaltiger Kapitalverwertung verwendet werden. Nicht mehr nur Disziplinierung des Körpers des Arbeiters ist nötig. Zur Befreiung schlägt dieser Feminismus die selbst-regulierende Verwertung der ganzen Bevölkerung vor.

Zu fragen wäre: Was ist aus der politischen Emanzipation der Frau geworden und darüber hinaus aus der menschlichen Emanzipation? Lautet das Lebensprinzip folglich: Reguliert euch selbst, um Gerechtigkeit als Ressource zu gewinnen?

Dass wir es bei allen Feststellungen dennoch mit einer klassischen Dualität von Subjekt und Objekt zu tun haben, die am Ende zur Subjektivität ausschlägt, ist sehr deutlich geworden. Verantwortung des Einzelnen als Teil der Gesellschaft wird als Lösung gesehen.

Dennoch ist hervorzuheben, dass die Autorinnen sehr Recht haben mit der Feststellung, welche darauf hinweist, dass das Konzept Produktion in seiner werkzeugcharakterlichen-ökonomischen Form problematisch ist.

Nun sollen drei Sätze von Herrn Spangenberg folgen. Erstens: „Dass Marktprozesse Ausdrucksformen der hinter ihnen stehenden Institutionen sind (einschließlich Machtstrukturen), wird in der politisch handlungsleitenden Standardökonomik vernachlässigt (was wiederum eine Machtstruktur zeigt).“ Zweitens: „An (fast) jeder menschlichen Handlung sind alle vier Dimensionen in wechselnder Gewichtung beteiligt – die vorgenommene Trennung ist also künstlich, aber insofern sinnvoll, als die beschriebenen Komponenten der Gesamtheit von »menschlicher Gesellschaft und ihrer Umwelt« über durchaus verschiedene Funktionslogiken und Zeitstrukturen verfügen, die bei nachhaltigkeitsorientierten Entscheidungen zu beachten sind.“ An fast jeder menschlichen Handlung? Nun gut.

Satz drei: „Allgemeiner werden Institutionen im Sinne der Politikwissenschaften [...] als interpersonelle entscheidungsleitende Mechanismen und Regelsysteme verstanden.“

Kurz gefragt: Marktprozesse sind Ausdruck von Institutionen, welche Ausdruck von fast jeder menschlichen Handlung sind, welche Ausdruck von Regelsystemen sind? Liegt hier nicht ein *circulus vitiosus* vor? Dass eine systemtheoretische Variante mit einer Subjekt-Objekt-Differenz arbeitet ist einsichtig, dass sie aber vermeintlich so mechanistisch der Objektseite freien Lauf lässt, ist beachtlich. Verantwortung ist hier nicht mehr nur mein Handlungsrahmen, sondern der Rahmen, der möglicherweise durch Strukturen außerhalb des Menschen in den Menschen implementiert werden könnte.

Das Menschen Strukturen schaffen und Strukturen Menschen, schließt uns Herr Löwy auf und in gewisser Weise kann man dies als Kritik einer systemtheoretischen Perspektive begreifen. Der Mensch ist Teil der Natur, wie die Natur Teil des Menschen ist. Sobald der Mensch seine Umwelt gestaltet, gestaltet die gestaltete Umwelt den Menschen.

Zu fragen ist: Ist der Riss im Stoffwechsel zwischen Natur und Gesellschaft nicht gerade die Grundbedingung der menschlichen Entwicklung? Weit ab, den Menschen als Mängelwesen zu betiteln oder ähnliche anthropologische Kapriolen zu bemühen, verweise ich auf die Fortführung des verwendeten berühmten Zitates aus der Kritik der politischen Ökonomie.

„In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlichen treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewußt werden und

ihn ausfechten. Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus den vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären.“

Herr Löwy hat leider Recht damit, dass dieser Text kanonisiert und als Begründung für einen ökonomischen Mechanismus missbraucht wurde. Die Betonung liegt hier aber auf Widerspruch und nicht auf Basis oder Überbau. Produktivkräfte sind hier im weitesten Sinn konstantes und variables Kapital, also nicht nur Maschinen und Menschen, sondern alle Praxen, welche Güter herstellen. Sie sind materiell und ideell bedingt. Güter sind Produkte der materiellen und bewussten Tätigkeit der Menschen, denn Praxis ist der gesellschaftliche Prozess der Umgestaltung von existenten Gegenständen der Natur sowie der Gesellschaft durch die Menschheit, welche immer durch materielle und doch vom Bewusstsein gesteuerte Tätigkeit verwirklicht wird.

Wenn es in der deutschen Ideologie, wie es Löwy zitiert, zur Gegenüberstellung von Verkehrsmitteln und Produktivkräften gegenüber den Verhältnissen kommt, so wäre es kurzsichtig diesen Verkehr mit Verkehr gleichzusetzen. Das menschliche Denken ist Produkt des natürlichen, aber auch des gesellschaftlichen Seins, welche durch das Denken verändert werden und dieses wieder verändern. Die Kategorie Produktion war niemals als werkzeugcharakterliche-ökonomische Form gedacht, sondern eher als Reproduktion ohne biologisierenden Touch. Der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist als realer Widerspruch zu fassen, der sich uns nicht einfach darstellt, aber ermittelbar ist. Damit wäre ich bei Punkt zwei.

## **2. Neoliberalismus**

Ich behaupte, der Neoliberalismus kennt das Konzept Nachhaltigkeit. Genau das ist sein Widerspruch.

Auf der einen Seite erhebt er die öffentliche Freiheit zur Standarte, um die sich zu scharen ist, und auf der anderen Seite lässt er die privaten Beschränktheiten unangetastet. Dieser Widerspruch findet sich auf höherer Stufe im Verhältnis der gesellschaftlichen Produktion und der individuellen Aneignung, um endgültig im Widerspruch zwischen Fortschritt und Selbstvernichtung zu kulminieren. Aber genau das thematisiert der Liberalismus seit über zweihundert Jahren unter dem Credo der individuellen Verantwortung. Natur und Gesellschaft sind für ihn gerade nicht zwei ontologische Einheiten. Die Gesellschaft und die Umwelt ist rettbar, wenn der Mensch so wie es ihm von Natur aus bestimmt ist, rational agiert. Die Idee des homo oeconomicus ist für den alten wie den neuen Liberalismus die nachhaltige Antwort. Andersherum gewendet, der Nachhaltigkeitsdiskurs schafft erst die Chimäre der individuellen wie der institutionellen Verantwortungsproblematik. Der heutige Widerspruch ist nicht, dass der Mensch dem Mythos des Fortschritts folgt oder ihn bekämpft, sondern dass man bei allen heutigen Konsequenzen nicht den praktischen Fortschritt und seine Praxis thematisiert.

Wir meinen immer noch, dass das Problem in einer zerstörten Umwelt liegt in einer verantwortungslosen Zeit. Der Widerspruch ist gerade die Verantwortlichkeit. Sie schafft die vermeintlichen Probleme. Das Projekt der Kritik der politischen Ökonomie war schon bei Engels 1844 und dann bei Marx nicht der Versuch eine bessere Ökonomie zu bauen, sondern die

ernsthafte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit und über die Menschen, die die Befreiung ihrer Gattung auf den Lippen führen und dennoch den Tod des Paupers in Kauf nehmen. Der Widerspruch des Bürgertums und des Liberalismus, in der politischen Emanzipation eine menschliche zu sehen und damit Umwelt und Menschen zu vernichten, ist der Widerspruch den die Wissenschaft aufzuklären hat.

### **3. Die Rolle der Wissenschaft**

Damit wäre ich bei Punkt drei: die Rolle der Wissenschaft respektive des Wissenschaftlers.

Dass die Wissenschaft heute kein Selbstzweck ist, machen Forderungen nach technischem Personal, nach verwertbaren Ergebnissen und die Frage der Praxisrelevanz deutlich. Politikberatung lechzt förmlich nach Anweisungen und Science-Slam-Veranstaltungen heischen nach Investoren. Wissenschaftler bedienen diese Anforderungen und begegnen dem internen Konkurrenzkampf mit der Betonung der Innovativität ihrer Arbeit.

Wissenschaft sollte aber Selbstzweck sein und relevant für das Leben. Dafür bedarf es nicht nur einer eigenen Demut, sondern vor allem der gemeinsamen Kontrolle von Wissen. Anfeindungen gegen den Positivismus, den Szientismus und den Liberalismus in allen Schattierungen waren noch nie so hoffähig wie heute. Dabei ist gerade die Erfahrungsbasis, das Experiment und die tatsächliche industrielle Entwicklung eine insbesondere analytische Errungenschaft. Natürlich stellt sich der Fortschritt als Mythos dar, dann aber auch die aktuelle wissenschaftliche Praxis als Ideologieform. Gerade weil wir aber die Fähigkeit haben, diesen Zusammenhang zu beleuchten, wird es für uns enorm wichtig zu thematisieren, was eine richtige wissenschaftliche Praxis ist und was ein richtig verstandener Fortschritt ist. Der Neoliberalismus und seine Weltanschauung kann und darf uns nicht als Feind gegenüber treten, sondern als eine historische Praxis, die die Möglichkeiten der Verbesserung in sich trägt und von ganz bestimmten Menschen aus ganz bestimmten Gründen bemüht wird.

Brauchen wir somit ein anderes Zivilisationsmuster? Ja und Nein. Nein in dem Sinne, dass wir alle Brücken zur Vergangenheit abtrennen. Ja in der Hinsicht, dass wir die Versprechen der menschlichen Emanzipation ernst nehmen. Unser Problem als Wissenschaftler ist somit nicht die Inflation oder Unbestimmtheit der Begriffe, sondern die Unkenntnis über das Wer. Für wen arbeiten wir und wen sprechen wir an? Wer benutzt Konzepte wie Nachhaltigkeit? Und über wen reden wir eigentlich?

### **III**

Mein dritter und konstruktiver Teil klang somit schon an. Die Forderung nach einer neuen revolutionären-wissenschaftlichen Betrachtung sollten wir als Angelpunkt und Zielvorstellung fixieren. Die Rolle des Intellektuellen und des Wissenschaftlers sollte uns somit einer eingehenden Betrachtung wert sein und uns auf die Möglichkeit führen, die wir haben, nämlich die richtigen Fragen zu stellen.

Ist das Problem ein Mangel an Verantwortung in unserer Gesellschaft? Wenn ja, ist es ein Problem des Einzelnen oder der bestehenden Strukturen?

Kann der Neoliberalismus seine emanzipatorische Kraft wahren, wenn er zu einer anderen mikroökonomischen Grundlage findet? Oder brauchen wir eine völlige Abkehr von liberal-humanistischen Forderungen?

Wie sollte die Rolle der Wissenschaft gestaltet sein, in einer Zeit der Massenuniversitäten und kapitalistischen Wissensverwertung? Sollte die Wissenschaft die Fackel der Aufklärung auch noch vor der Demokratie her tragen?

Brauchen wir wirklich eine wissenschaftliche Debatte über das Konzept Nachhaltigkeit?

Oder brauchen wir nicht eine Debatte über die Dynamik der Gesellschaft?

Ich bedanke mich für ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf eine konstruktive und lehrreiche Argumentation.